

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 10

Artikel: Wie die Mutter die Kleider ihres Sohnes einpackt
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Mai 1943

Schweizerische

37. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümliigen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 10

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

§ Zum Muttertag §

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat, auf daß du lange lebest, und daß es dir wohl gehe in dem Land, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

Wie die Mutter die Kleider ihres Sohnes einpackt.

Gottfried sollte in die Fremde gehen. Der Koffer stand offen in der Stube. Die Mutter kam mit der Leibwäsche herbei. Sie legte vorerst die Hemden schön ordentlich in den Koffer. Einige Hemden waren besonders schön und fein. Die Mutter hatte sie schon vor einiger Zeit bereit gemacht. Eine Anzahl behielt sie zurück. Gottfried sollte bei seiner Rückkehr noch solche vorfinden. Sie erklärte Gottfried, er möge zu diesen stets Sorge tragen und am Werktag zuerst die ältern anziehen. Dann habe er noch längere Zeit schöne, ganze Hemden.

Dann wurde ein neues Feiertagskleid zu recht gelegt. Das erste Kleid in dunkler Farbe. Sie hatte sich die Kosten dafür nicht reuen lassen. Sie wünschte, Gottfried möchte den Weg eines guten Fortkommens finden. Auch dachte sie, er werde in einem passenden, anständigen Kleid eher den Weg zur Kirche gehen. Er sollte nicht aus Mangel an einem dunkelfarbigen Kleid vom Zusammenhang mit der göttlichen Weltordnung abgedrängt werden. Auch konnte sie sich nicht denken, daß Gottfried im fremden Land die Sonntagskleider am Werktag zur Arbeit anziehen könnte. Sie wiederholte die Ermahnungen über Sorgfalt in

der Behandlung der Kleider noch einmal. Das Sonntagskleid soll nicht ein einziges Mal mißhandelt werden. Wie bald ist ein Riß oder ein Fleck darin! Das schöne Kleid muß geschont werden, bis der Verdienst größer wird. Wie traurig ist es, wenn ein weggelegtes, altes Kleid wieder getragen werden muß aus Mangel an gutem Verdienst. Wenn ein Kleid anständig und in Ordnung gehalten wird, so hat das Schicksal Zeit, sich zum Guten zu wenden. So redete sie auf den dabei stehenden Gottfried ein.

Alle übrigen Kleidungsstücke wurden auch noch eingebreitet. Die Kleinigkeiten in die Lücken gestopft. Dann war alles darin, und der Koffer wurde zugeschlossen. Ein Mann kam und holte ihn ab. Er trug ihn zur Post. Die Mutter hatte sich auf den Stuhl gesetzt. Mit Schrecken blickte sie auf den leeren Fleck in der Stube, wo der Koffer gestanden hatte. Auch die Mappen waren schon fortgetragen. Nichts mehr vom Sohn Gottfried war da, als er selbst. Nur noch für eine kurze Nacht war er da. Aber die Mutter ließ sich nicht lange von der Traurigkeit übernehmen. Sie raffte sich auf und reinigte den Stubenboden. Sie ruhte nicht, bis alles ge-

tan war. Eine stille Sauberkeit lag über der ganzen Wohnung.

Morgen war es Sonntag, ein schöner Maiensonnntag. Die Mutter hatte das Morgenessen etwas reichlicher bereitet als sonst. Gottfried sollte nicht so bald wieder hungrig werden und für ein Essen Geld ausgeben müssen. Einfilbig saßen Mutter und Sohn zusammen am Tisch. Es war die letzte Mahlzeit. Da der Vater gestorben war, so suchte die Mutter ihm im Sinne des Vaters Ermahnungen mitzugeben. Aber sie konnte nur sagen, Gottfried soll Gott nicht vergehen und auch das Beten nicht. Da klangen die Kirchenglocken zum Fenster herein. Erst eine, dann nach und nach alle übrigen. Es hallte mächtig und Gottfried konnte nicht mehr reden. Das Schweigen bedeutete ein Ja. Jetzt war die Minute da zur Abreise. Gottfried sprang auf, nahm Mantel und Tasche und gab der Mutter die Hand zum Lebewohl.

Aus „Grüne Heinrich“ von Gottfried Keller.

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.
Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?
So tritt er ins Städtchen, durchs alte Tor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner hervor.
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die beiden vereint.
Doch sieh, — Freund Zöllner erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.
Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.
Da schaut aus dem Fenster sein Schädel fromm:
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“
Doch sieh, — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.
Und weiter geht er die Straß entlang,
Ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,
„Gott grüß Euch!“ — so spricht er und sonst
nichts mehr.
Doch sieh! — das Mütterchen schluchzet vor Lust:
„Mein Sohn!“ — und sinkt an des Burschen Brust.
Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch erkannt.

Von Johann Nepomuk Vogl.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Der Tropfen Del.

„Was ist auch das? Der Faden reißt ja immer wieder. Die Maschine will einfach nicht mehr. Und ich wollte doch noch schnell das Hemd fertig flicken!“ Seufzend und ärgerlich beugte sich Frau Müller über ihre Nähmaschine. „Zeig mal her“, sagte ihr Mann. Er schaute gründlich nach. „Natürlich! Ich dachte es mir schon. Sie ist nicht geölt. Daher kommt das Fadenreißen. Ohne Del geht keine Maschine gut. Das solltest du selber wissen.“ Er nahm das Delstizli und holte schnell das Versäumte nach. Und jetzt ging's flott. So leicht und reibungslos. „Bist halt ein Guter“, sagte Frau Lina dankend.

Nicht nur die Nähmaschine hat das Delen nötig. Wie oft reißt im Leben der Geduldsfaden! Der Mutter reißt er. Dem Vater, dem Lehrer, dem Meister. Auch dem Lehrling, dem Arbeiter und Angestellten. Immer wieder das gleiche Unangenehme! Es ist zum Davonlaufen! Zum Aus-der-Haut-fahren! Nein, nur ein Tröpfchen Del her. Nur ein wenig Geduld, ein wenig Freundlichkeit, ein wenig Verständnis und Einfühlung. Ein wenig Liebe, statt ärgerlich werden; statt bösem Gesicht, hartem Wort; statt zornigem Türen-zuschlagen und Schelten und Grobwerden. Ein Tropfen Del. Warum fehlt er so oft? Man denkt nur an sich und wird ärgerlich über jedes Hindernis. Wie viel Mühsames würde erleichtert und überwunden, im Familienleben, im Geschäft, in der Fabrik, durch ein wenig Geduld und freundliches Schweigen! Wie mancher Streit im Keim erstickt! Wie manche Kündigung geschähe nicht! Wie manche Ehescheidung stiele dahin durch ein Tröpfchen Del!

Wie kommen wir denn zu diesem kostbaren Del? Jesus spricht: „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

Sanftmut — der Mut, freundlich zu bleiben. Demut — der Mut, drunten zu bleiben, klein geachtet zu werden, niedrig zu sein. Dazu braucht es Mut in dieser Welt, wo so viel Schein ist, wo alles oben hinaus will. So werden wir Ruhe finden für unsere Seelen. Wenn ich mich selbst wichtig nehme, bin ich leicht gereizt, beleidigt, zornig. Wenn ich mich selbst kenne, ertrage ich vom andern auch mal eine